

## »Non Omnis Moriar«<sup>1</sup>

### Die Forschung zu Hunger von jüdischen Ärzten im Ghetto Warschau

#### Von Aviv Livnat

»Ich halte meinen Stift in der Hand und der Tod starrt in mein Zimmer. Er schaut durch die schwarzen Fenster trauriger leerer Häuser in verlassenen Straßen, die mit zerstörtem und gestohlenem Habe übersät sind.«<sup>2</sup> Unter diesen Umständen sei es sehr schwer, so der Autor dieser Worte, seine fünf Sinne zusammenzunehmen und seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Israel Milejowski begann im Oktober 1942 so sein Vorwort zur Studie über Hunger, die jüdische Ärzte im Ghetto Warschau erarbeitet hatten. Zwischen Januar und Juli 1942 waren 28 Ärzte an einem breit angelegten Forschungsprojekt beteiligt, das die klinischen, metabolischen und pathologischen Auswirkungen von Hunger und Verhungern auf den menschlichen Körper untersuchte, und damit der modernen Medizin eine der bedeutendsten Studien in diesem Bereich erbrachte.

Die Initiatoren und beteiligten Ärzte sahen, dass innerhalb der Ghettomauern Bedingungen bestanden, die unter wissenschaftlich-medizinischem Gesichtspunkt einmalig waren und, so hofften sie, sich nicht wiederholen würden. Aus dem unmenschlich Bösen und der Todesbedrohung unter unwürdigen Lebenszuständen versuchten sie einen positiven humanen Wert zu ziehen, der die allgemeine Medizin voranbringen würde.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden die unterschiedlichsten Zeugenschaften der Shoa bekannt, in Form von Erinnerungen und Tagebüchern, verstörenden Bildern und Filmen. Und trotz der Einschätzung Theodor Adornos über die Unmöglichkeit der Darstellung der Shoa in der Kunst, entstanden im Laufe der Jahrzehnte Zeugnisse in literarischen Werken, bildender Kunst und Musik. Das ganze Ausmaß der Katastrophe bleibt dem Betrachter verschlossen, sowohl in rationalem wie auch physischem Sinn. Die Hungerstudie aus dem Warschauer Ghetto fügt diesen Zeugnissen ein weiteres, wissenschaftliches Vermächtnis hinzu. In medizinischem Vokabular, die Auswirkungen der Vernichtung durch Aushun-

1 »Ich werde nicht ganz sterben«, Einleitung von Israel Milejowski zum Originalmanuskript, in: Myron Winick (Hg.), Hunger Disease. Studies by the Jewish Physicians in the Warsaw Ghetto, New York 1979, S. 5.

2 Ebd., S. 3.

gern nüchtern und rational betrachtend, zeugt sie besonders dramatisch vom Schicksal jener Ärzte, die sich selbst, ihre Familien und ihr Volk zum Gegenstand der Forschung machten und dadurch ein außergewöhnliches wissenschaftlich-humanes Testament hinterließen.

### Ghetto Warschau – Vernichtung durch Hunger

Im Oktober 1940, ein Jahr nach der Eroberung der Stadt, ordneten die Deutschen die Bildung eines jüdischen Wohnbezirks in Warschau an. Alle nichtjüdischen Polen des betreffenden Gebietes hatten ihre Wohnungen zu verlegen.<sup>3</sup> Mitte November wurde das Ghetto geschlossen und schließlich mit einer hohen Mauer, die mit Stacheldraht und Glasscherben gesichert war, abgegrenzt.<sup>4</sup>

Die höchste Zahl an Einwohnern wurde im März 1941 verzeichnet, als im Ghetto offiziell 445.000 Menschen lebten.<sup>5</sup> Aufgrund der hohen Sterblichkeit sank diese Zahl allein im Laufe des Jahres 1941 um 10 Prozent. Die Lebensbedingungen waren katastrophal und die Nazis schufen durch Enge, die sanitären Zustände und Hunger den Rahmen, um das Ghetto zu leeren. Durchschnittlich 13 Menschen teilten sich ein Zimmer,<sup>6</sup> aufgrund der mangelnden Hygiene breiteten sich Seuchen wie Typhus und Fleckfieber aus. Doch am schlimmsten war der Hunger.

Auch wenn es zunächst keinen umfassenden Plan zur Auslöschung des Ghettos gab, da die Arbeitskräfte der Juden intensiv ausgenutzt wurden,<sup>7</sup> war die Absicht, die hinter der Ernährungspolitik stand klar. Juden erhielten deutlich weniger Nahrungsmittel als etwa die polnische Bevölkerung, im zweiten Halbjahr 1941 entsprach die Ration 184 Kalorien täglich.<sup>8</sup> Generalgouverneur Hans Frank konstatierte: »Dass wir 1,2 Millionen Juden zum Hungertod verurteilen, sei nur am Rande festgestellt. Es ist selbstverständlich, dass ein Nichtverhungern der Juden hoffentlich eine Beschleunigung der antijüdischen Maßnahmen zur Folge haben wird.«<sup>9</sup> Im April

3 Josef Wulf, *Von Leben, Kampf und Tod im Ghetto Warschau*, Bonn 1958, S. 19.

4 Yisrael Gutman, *The Jews of Warsaw, 1939–1943. Ghetto, Underground, Revolt*, Brighton 1982, S. 48.

5 Ebd., S. 63 f.

6 Reuben Ainsztein, *Jüdischer Widerstand im deutschbesetzten Osteuropa während des Zweiten Weltkrieges*, Oldenburg 1993, S. 279.

7 Gutman, *The Jews of Warsaw*, S. 64.

8 Ainsztein, *Jüdischer Widerstand*, S. 279.

9 Zit. nach: Christian Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1998, S. 220.

1941 wurde schließlich die Order erlassen, dass die Grundversorgung für den jüdischen Wohndistrikt niedriger sein müsse als das notwendige Minimum zur Lebenserhaltung, ungeachtet der Konsequenzen.<sup>10</sup>

Der Hunger im Ghetto Warschau wurde zum Massenproblem. »Der Hunger und die Not fressen jeden in Warschau auf. Die Gassen sind voll Ohnmächtiger, die ganz aufgedunsen sind. Eine ganze Stadt voll Juden stirbt, aber niemand kümmert sich darum.«<sup>11</sup> Die Leichen von Verhungerten wurden vor die Häuser gelegt, Menschen fielen auf der Straße um. Im Ringelblum-Archiv<sup>12</sup> liest man über den Monat Mai 1941: »Während der letzten Tage starben ca. 150 Menschen täglich. [...] Die Sterblichkeitsziffer wächst. Nachts, zwischen 1 und 5 Uhr morgens begräbt man die Toten. [...] Heute war ich im Verschlag für die Toten. Ein makaberes Bild! Zugedeckt mit schwarzem Papier stapeln sich da Riesenhaufen von Leichen. Wie in einem Fleischerladen. Dabei sind es fast alles Skelette. Über den Knochen sieht man nur die dünne Haut.«<sup>13</sup>

Im Frühjahr und Sommer 1941 stieg die Sterberate aufgrund der zunehmend verschärften Ernährungsbedingungen nochmals drastisch an und erreichte ihren Höhepunkt im Juli mit 5.550 Sterbefällen.<sup>14</sup>

Der Schmuggel blühte, sowohl durch einzelne, die für sich und ihre Familien Nahrung und andere Güter ins Ghetto schafften, wie auch durch organisierte Schmugglergruppen, die den Großteil an Nahrung für die Ghettobevölkerung sicherten.<sup>15</sup> Trotzdem konnte dadurch nicht verhindert werden, dass die Menschen im Ghetto hungerten und verhungerten.

Die Situation wurde auch durch den anhaltenden Zuzug von Flüchtlingen ins Ghetto zugespitzt. Im Laufe des Jahres 1941 pferchten die Nazis weitere Juden aus dem Gebiet um Warschau ins Ghetto, ein weiterer Schritt in Richtung Vernichtung. Schon im April 1941 waren etwa 130.000 Flüchtlinge im Ghetto, die auf den Straßen hausten;<sup>16</sup> und da sie völlig mittellos waren, konnten sie sich auch nicht durch Schmuggelware helfen.

10 Leonard Thusnet, *The Uses of Adversity*, New York 1966, S. 23.

11 Tagebucheintragung von Mordechaj Schwarzbard vom 14. Juni 1941, zit. nach: Wulf, *Von Leben, Kampf und Tod*, S. 30.

12 Untergrund-Archiv, das der Historiker und Pädagoge Emanuel Ringelblum unter dem Tarnnamen »Oneg Schabbat« einrichtete, um das Leben im Ghetto zu dokumentieren.

13 Zit. nach: Wulf, *Von Leben, Kampf und Tod*, S. 39.

14 Browning, *Die Entfesselung der Endlösung*, München 2003, S. 239.

15 Thusnet, *The Uses of Adversity*, S. 32 ff.

16 Gutman, *The Jews of Warsaw*, S. 63.